



Im Frauenkreise.

Im Lesekränzchen.

Professor Kraft - Ehing, der weltbekannte Nervenarzt, sagte mir einst, als ich sein berühmtes Sanatorium in Graz besuchte: „Ausrufen heißt nicht, ein Ständchen im Lehnstuhl vorbringen, es heißt, die Sorgen und Pflichten bei Seite legen und unter frohen Menschen fröhlich sein.“

Die Worte des nun leider schon verstorbenen Menschenlebens tauchten wieder in meinem Gemüte auf, als mir vor kurzem so ein prächtiges Ausrufen, das Herz und Körper fröhlich zuteil wurde. Es war im Kreise lieber Menschen, es waren Feiertage, es waren Feiertage!

Weise, sang doch das Wiegenlied, das ihre Mutter sang, in gleichem Laut, aber schon in der Schule gleitet indem die Zunge zum fremden Idome über und wird abtrünnig, ohne eigentümlich untreu zu sein.

Und das ist wohl auch begreiflich. Kein vernünftiges Elternpaar wird den Kindern hinderlich sein, sich Kenntnisse zu erwerben, und da diese in Amerika nur mit Hilfe der Landessprache erreichbar sind, so hieß es ihnen den Weg erschweren, wollte man sie an der Erlernung dieser Sprache hindern. Das wollen die Eltern gewiß nicht, doch darum brauchen die Kinder der eigenen Muttersprache ja nicht verlustig zu gehen.

Nun, so lange die Kleinen unter der Obhut ihrer deutschen Mütter stehen, ist die Gefahr fern, aber Jahre gehen hin, die Kinder erwachsen der Schule und lernen auf eigenen Füßen stehen. Auch jetzt noch ist ihnen das deutsche Heim, in dem die gute Mutter waltet, der liebste Ort, auch jetzt noch zieht es sie dahin und sie freuen sich der Ruhepause im traulichen Zwiesgespräche mit ihrem deutschen Mütterlein.

Aber die Pausen werden länger, Cupido hat den Bogen gespannt, und das junge Menschenkind mitten ins Herz getroffen — und von ein Paar Augen ging der Strahl aus, heiß und bezwingend, und diese Augen, sie gehören einem Sprossen des fremden Landes an!

Nun wird ja bald dies Land des deutschen Kindes eigentliche Heimat werden, des Geliebten Sprache die eigene Sprache sein!

Und Mütterlein? Das blüht mit wechem Herzen den Kindern nach, wie sie hingehen, dem Glücke zu, wie sie ihr Nestchen bauen und Steine zu dem Baue tragen, die nicht dem Vaterlande entnommen sind.

Ob wohl die Söhne und Töchter dieser deutschen Mütter in ihrem Nachwuchs der Eltern Stammsprache weiterpflanzen, ob sie das Bemühen, die deutsche Sprache aufrecht zu erhalten, fortsetzen werden, was schon den Müttern nicht mehr leicht fiel? Ob nicht gerade sie, die Abkömmlinge des deutschen Volkes, der herrlichen, köstlichen Sprache gänzlich verlustig gehen werden, während heute der Amerikaner längst den hohen Wert der

der Eltern außer dem Hause zu verschaffen. Das kleine Kindchen wird dann gar zu gern nur in Lederreien und Schledereien angelegt. Darum ist es geboten, daß wir von dem Zeitpunkt an, da wir unseren Kindern Laßengelassen geben, auf das bestimmte fordern, daß sie über alle ihre Ausgaben Buch führen, und daß wir diese kleine Buchführung regelmäßig und konsequent kontrollieren.

Ledermäulchen überreicht mit der Zeit ihre Gesandtschaften und führen dadurch bald eine vollständige Genüßlosigkeit dieser Herzen herbei. Aber auch noch schädigende Folgen sind bei übergroßer Lederrei zu verzeichnen.

Der mittelalterliche Verfasser von „Freibants Bescheidenheit“ sagt schon treffend und richtig: „Lederrei Speise macht unweise.“ Ein Kind, das sein ganzes Sinnen und Trachten lediglich auf die Befriedigung seines Gaumens richtet, wird meist auch in der Schule ein schlaffer Schüler. Ein berühmter Pädagoge sagte auch ganz richtig: „Nerdöse Kinder werden Ledermäuler, und Ledermäuler werden nerdös.“ Aus der Weltgeschichte schöpft man die Erfahrung: in „überbildebenen“ Zeiten geblüht die Lederrei in allen Schichten der Bevölkerung.

Nachdem Beispiel der Eltern, rechtliche Gebühnung der Kinder an einfache, nahrhafte Kost, seltenes Gemächern von Lederreien, Anleitung zur einfachen, körperlichen und geistigen Arbeit, Ausschließen der heranwachsenden, noch unreifen Jugend vom Salon und von großen Prunkgemächern — das sind die pädagogischen Mittel, die wir anwenden müssen, um unsere Jugend, die männliche, wie die weibliche, vor dem Ledermäuligkeit und der feilschen damit verbundenen Nachhaftigkeit zu bewahren.

Robber Sinnesgenuß kann niemals das Ziel des Lebens oder der Erziehung sein! Bemerken wir aber an unserem Kinde, daß es Anlage hat, ein Ledermäulchen zu werden, so müssen wir es so energiegeladener und konsequenter Sohn und Tochter an ein einfaches, ruhiges Leben in Arbeit und Pflichttreue gewöhnen. Regelmäßigkeit im Essen, Arbeiten und Schlafen, Abhalten vom Verkehr mit ledermäuligen Altersgenossen und Freunbinnen ist bringen geboten. In dieser Beziehung geben die guten Schulerpensionen, Internats, Wald- und Landerschulungshome, Arbeiteranstalten u. s. w. ein gutes Erziehungsmodell ab. Ein Kind, das in solchen Internaten erzogen wird, empfindet es als einen Sonntag, wenn in den Ferien einmal Besuch im elterlichen Hause etwas besser gegessen wird, als bei der täglichen Werttagarbeit.

Das „Ledermäulchen“ wird jede Gelegenheit wahrnehmen, zur Befriedigung seines sinnlichen Gaumens- und Zungengenußes zu gelangen. Es ist durchaus nicht nötig, daß unser Kind auch jedesmal etwas abbekommen muß, wenn Mutter oder Vater sich einen besonderen Genuß gönnt. Gewöhnlich ist das weiche Herz der Mutter geneigt, dem Liebbling etwas abzugeben, aber die Vernunft der Erzieherin sollte sie davon abhalten. Je ferner eine Menge von verständigen Vätern, die sich das Glas Bier oder das Glas Wein zu Mittag abgewöhnt haben, nur um ihre Kinder zu veranlassen, auch nach diesen für sie noch schädlichen Getränken zu verlangen.

Kinder, die im Hause zu oft Süßigkeiten erhalten, werden auch bald verlustig, sie sich hinter dem Rücken

der Eltern außer dem Hause zu verschaffen. Das kleine Kindchen wird dann gar zu gern nur in Lederreien und Schledereien angelegt. Darum ist es geboten, daß wir von dem Zeitpunkt an, da wir unseren Kindern Laßengelassen geben, auf das bestimmte fordern, daß sie über alle ihre Ausgaben Buch führen, und daß wir diese kleine Buchführung regelmäßig und konsequent kontrollieren.

Ledermäulchen überreicht mit der Zeit ihre Gesandtschaften und führen dadurch bald eine vollständige Genüßlosigkeit dieser Herzen herbei. Aber auch noch schädigende Folgen sind bei übergroßer Lederrei zu verzeichnen.

Der mittelalterliche Verfasser von „Freibants Bescheidenheit“ sagt schon treffend und richtig: „Lederrei Speise macht unweise.“ Ein Kind, das sein ganzes Sinnen und Trachten lediglich auf die Befriedigung seines Gaumens richtet, wird meist auch in der Schule ein schlaffer Schüler. Ein berühmter Pädagoge sagte auch ganz richtig: „Nerdöse Kinder werden Ledermäuler, und Ledermäuler werden nerdös.“ Aus der Weltgeschichte schöpft man die Erfahrung: in „überbildebenen“ Zeiten geblüht die Lederrei in allen Schichten der Bevölkerung.

Nachdem Beispiel der Eltern, rechtliche Gebühnung der Kinder an einfache, nahrhafte Kost, seltenes Gemächern von Lederreien, Anleitung zur einfachen, körperlichen und geistigen Arbeit, Ausschließen der heranwachsenden, noch unreifen Jugend vom Salon und von großen Prunkgemächern — das sind die pädagogischen Mittel, die wir anwenden müssen, um unsere Jugend, die männliche, wie die weibliche, vor dem Ledermäuligkeit und der feilschen damit verbundenen Nachhaftigkeit zu bewahren.

Freude im Mai.

Das hat der Mai so schön erdacht, Daß er die Blümlein bunt gemacht, Gelb, grün — und auch die blauen; So rosenrot, so munderweiß, Es ist das reinste Paradeis — Etal das laßt uns schauen!

Wir loben auch die Vögelein Und singen selber mit darein, Zu zweien und zu dreien! Heida, das wird ein feiner Tanz; Die Wädel mit dem Rosenkranz, Die Vögel mit dem Schalmeyen.

Und wer uns noch ein Liedchen weiß, Der trete mit in meinen Kreis — Und Hand in Hand genommen! Durch! wohnig überm Wasserfall, Da laßt und juchst Frau Nachtigall: „Gerr Mai! Seid schön willkommen!“

Der Regentag.

Das wird ein richtiger Regentag! Tief der Froh und sprang in den Teich, Wie trifft mich erfrischend der Tropfen Schlag, Wie hüpf ich im Grase so weich! Die Küperchen schwimmen von selbst auf mich zu — Quak! quak! — Ist das ein prächtiger Tag! —

„Das wird doch endlich ein Regentag!“ Sprach das Weisheit am blühenden Strauch, „Nur treibe, was da treiben mag, Und morgen blühe ich auch! Dann will ich dir den Früh und spät Für jeden, der über die Wiege geht, O, o, — Wie macht mich der Regen so froh!“

„Das wird einmal wieder ein Regentag!“ Sprach das Kind und verzog das Gesicht, „Was all das Wasser wohl nützen mag? Nein, ich begreif das nicht! Nur muß man wieder in Gummischuh'n gehn — Und läßt in der Schule den Regenschirm stehn — Ei, ei, — Ich wollte, es wär schon vorbei!“

Wachs ebenso.

Die Sonne blüht mit hellem Schein So freundlich in die Welt hinein, Wachs ebenso! Sei heiter und froh!

Die Quelle springt und rieselt fort, Dieht rasch und leicht von Ort zu Ort, Wachs wie der Quell Und rege dich schnell!

Der Baum redt seine Aeste vor, Zur Höhe strebt er kühn empor, Wachs wie der Baum Im sonnigen Raum!

Der Vogel singt sein Liedlein hell, Freut sich an Sonne, Baum und Quell, Wachs ebenso! Sei rüstig und froh!

Vom Bublein, das überall hat mitgenommen sein wollen.

Denk an! das Bublein ist einmal Spazieren gegangen im Wiesental, Da wurd's müd gar sehr Und sagt: „Ich kann nicht mehr; Wenn nur was käme Und mich mitnähme!“ Da ist das Bublein geflossen gekommen Und hat das Bublein mitgenommen, Das Bublein hat sich aufs Bublein gesetzt Und hat gesagt: „So gefällt mir's jetzt.“

Aber was meinst du! das Bublein war kalt, Das hat das Bublein gewärmet gar bald; Es hat's gefressen gar sehr, Und sagt: „Ich kann nicht mehr; Wenn nur was käme Und mich mitnähme!“ Da ist das Schifflein geschwommen kommen Und hat das Bublein mitgenommen, Das hat's Bublein sich aufs Schifflein gesetzt Und hat gesagt: „So gefällt mir's jetzt.“

Aber siehst du, das Schifflein war schmal, Das Bublein denkt: „Da fall ich einmal!“ Da fürcht's es sich gar sehr Und sagt: „Ich mag nicht mehr; Wenn nur was käme Und mich mitnähme!“ Da ist der Reiter geritten gekommen Und hat das Bublein mitgenommen, Das Bublein hat sich hinten aufs Pferd gesetzt Und hat gesagt: „So gefällt mir's jetzt.“

Aber gib acht! das ging wie der Wind, Es ging dem Bublein gar zu geschwind; Es hopft drauf hin und her Und schreit: „Ich kann nicht mehr; Wenn nur was käme Und mich mitnähme!“ Da ist ihm ein Baum ins Haar gekommen Und hat das Bublein mitgenommen, Er hat's gebängt an einen Ast gar hoch; Dort hat das Bublein und gappelt noch.

Ist denn das Bublein gestorben? Nein, es gappelt ja noch! Morgen gehn wir 'haus und huns runter.

Spaziergang im Frühling.

Der Frühling war gekommen, und alle Bäume waren grün, auch die Vögel waren aus wärmeren Ländern wieder hergefliegen und sangen. Da ging der Vater oft mit den Kindern durch den Wald. Einmal wollten sie nach Onkel Loms Hütte gehen und dort Milch trinken. Als sie nun mitten im Wald waren, sahen sie zur Seite eine Menge Hirsche sitzen. Nach einer Weile standen die Hirsche auf und kamen über den Weg gelassen. Es waren wohl prächtig Stück, und manche hatten große Geweihe auf dem Kopf. Als sie hundert Schritte gelaufen waren, blieben sie stehen. Da sagte der Vater: „Jetzt wollen wir ihnen ganz leise nachgehen und sie uns in der Nähe ansehen.“ Da gingen sie alle ganz leise, damit die Hirsche es nicht hörten, vorwärts. Bald konnten sie die Hirsche bemerken, wie sie da standen und Gras fraßen. Und als der Vater und die Kinder wieder eine Strecke gegangen waren, da waren sie ganz dicht vor den Hirschen und konnten sie beinahe anfassen. „Sieht ganz still!“ sagte der Vater, und die Kinder standen ganz still. Als sie sich aber auf einmal rührten und das trockene Holz unter ihren Füßen knackte, da hoben die Hirsche den Kopf und guckten die Kinder an. Ob sie nun Angst vor den Kindern bekamen? Auf einmal machte ein Hirsch einen Satz, und dann noch einer, und dann liefen sie alle, was sie konnten, fort, zwischen den Bäumen hindurch, so daß die Jünger brachen. Vater und Kinder lachten, aber nun waren sie fort. Da gingen Vater und Kinder weiter nach Onkel Loms Hütte, tranken Milch und aßen ihr Frühstück, das Mutter ihnen mitgegeben hatte. Als sie sich ausgeruht hatten, gingen sie wieder nach Hause, und unterwegs fand der Vater eine Stange von einem Hirschgeweih, die hatte einer von den Hirschen im Busch verloren. Der Vater nahm sie und hing sie in seiner Stube auf.

Frau Zimmermann.

Morgens, wenn die Kinder Kaffe getrunken hatten, gingen sie zu Frau Zimmermann. Die sagte, als sie hereinkamen: „Na, wie sagt man, wenn man ins Haus kommt?“ — „Guten Morgen!“ riefen die Kinder wie aus einem Munde. „Wist ihr denn schon, daß in dieser Nacht ein kleines Kästchen angekommen ist?“ Da waren die Kinder ganz still und machten große Augen. „Kommt mit“, sagte Frau Zimmermann und ging mit ihnen über den Hof in den Stall. Da lag die alte Miez im Stroh und hatte ein ganz kleines Kästchen neben sich, das war schwarz. „Können wir es denn anfassen?“ fragten sie. „Wenn ihr es ganz leise nehmt, ja“, sagte Frau Zimmermann. Da nahm der größte Knabe es in seinen Arm und hielt es ganz leise fest, daß er es nicht drückte.

Und die anderen Kinder standen ringsherum, streckelten das kleine Kästchen und sagten: „Ei, ei!“ Da machte es ganz leise „Miau“, und die große Katze machte laut: „Miau! Miau!“ „Sie will ihr kleines Weiberhaben“, sagte Frau Zimmermann, „nun legt es wieder hinein.“ Da legten sie es wieder hin und gingen vor das Haus, wo große gelbe Sonnenblumen standen. Bald kam Frau Zimmermann heraus und brachte jedem eine Semmel mit Butter und Wurst darauf. „Hier, Kinder, nun geht euch auf die Bant und eßt.“ Da setzten sie sich hin und aßen, und die liebe Sonne schien warm auf das Häußchen, auf Frau Zimmermann, auf die Kinder und auf die Blumen. Eine liebe Frau Zimmermann! Ob die Kinder auch „danke“ gesagt haben?

Sie durch die andern zwei wegstreiben, Die sich so gern an jener reiben, Wofern sie nur ihr Am erreicht; Ja, mit der erste ist feil vereint, Verfolgen sie den schlimmen Feind In Zimmern, Gängen und auf Gassen Mit unerbittlich strenger Wut, Gleichwie das auch, kann es nur fassen.

Der Wind allezeit mit Freunden tut, Ich durchiger Jecher: Krieg nie genug; Hab weder Vecher, Noch Glas, noch Krug; Hab weder Krute, Noch Fuß, noch Kopf — Daß Gott erbarnt! Ich armer Tropf, Kann weder vertragen, Und Wein und Bier, Schluß mit dem Magen Gleich, dente dir! Und hab ich getrunken Mich nader voll, So in ich gekulken In Boden wie toll, Doch wenn du mit Schuler Nicht gönnet mein Glüd, Geh auf einen Duder Ich alles zurüd.

Vier Könige herrschen zugleich, Und meist ist ruhig ihr Reich; Sie schlafen, doch wenn sie sich rühren, Geschichts nur, um Krieg zu führen.

Im Winter fort, im Sommer hier, Au dem erzieht ein ander mir; Au dem Gefang erlennt man mich, Nun sag mir schnell: wie nennt man mich?

Du siehst es nur bei Sonnenschein; Am Mittag ist es kurz und kein, Dann wachst's bis Sonnenuntergang Und wird fast wie ein Baum so lang. Lösungen der Rätsel in voriger Nummer.

- 1. Das Quellsalz. 2. Die vier Elemente: Wasser, Feuer, Erde, Luft. 3. Der Mund mit den Zähnen. 4. Der Uhu. 5. Die Körner in den Weizen. 6. Das Ei. 7. Der Schuhnagel. 8. Ich gäbe jeder einen Tropfen auf die Zunge. 9. Bildhauer und Kupferstecher. 10. Das Rößholz.

Das Ledermäulchen.

Wir Erwachsenen wollen wohl alle durch die Bant nicht nur das „tägliche Brot“ haben, sondern wünschen auch gern mal etwas „sonntäglichen Ru-

chen“ zum täglichen Brot. Wir Erwachsenen wissen aber auch alle aus Erfahrung, daß nichts schwerer zu ertragen ist, als eine „Reihe von guten Tagen